

LG Hessen

Der „Büdingen-Tag“ im „hessischen Rothenburg“

■ Wegen kurzfristig erfolgter Absagen zweier für den 21. September vorgesehener Exkursionsobjekte im Rahmen der geplanten Burgenfahrt in Oberhessen hatte sich der LG-Vorstand entschlossen, diese Tagesexkursion ins nächste Jahr zu verschieben und den für 2025 geplanten „Büdingen-Tag“ vorzuziehen. Dieser Einladung folgten 40 Mitglieder, die sich im Rahmen von ausführlichen Führungen intensiv der dortigen Stadtbefestigung und dem Schloss widmeten. Die Landesgruppe war zuletzt 2004 in dem Städtchen in der Wetterau. Da zum damaligen Zeitpunkt eine Schlossbesichtigung nicht möglich war, freuten sich alle auf interessante Einblicke in dieses nie zerstörte, nie wieder aufgebaute und daher authentisch erhaltene Baudenkmal.

Die seit 1240 bestehende Herrschaft des Hauses Ysenburg, also einer einzigen Familie, und kaum Teilhabe an wirtschaftlicher Entwicklung und industriellem Fortschritt im 19. und frühen 20. Jahrhundert haben dazu beigetragen, dass das spätmittelalterliche Stadtgefüge nahezu geschlossen erhalten und von modernen Einbauten verschont blieb. Angesichts der reichen historischen Bausubstanz hat Büdingen das Attribut „hessisches Rothenburg“ durchaus verdient und man wundert sich, dass die Stadt nicht ebenso wie süddeutsche historische Kleinstädte wie Rothenburg oder Dinkelsbühl von der internationalen Tourismus-Welle überflutet wird.

Die Ysenburger, Erben der 1131 urkundlich erwähnten, aber 1240 im Mannesstamm ausgestorbenen edelfreien Herren von Büdingen, die Parteigänger der Staufer und Erbauer der Büdinger Burg waren, waren ursprünglich – noch mit „I“ geschrieben – am Mittelrhein unweit von Sayn beheimatet. Nach dem Wiener Kongress waren die Ysenburg-Büdingen Grafen Standesherrn im Großherzogtum Hessen und wurden 1840 in den erblichen Fürstenstand erhoben (nähere Informationen zur verzweigten Geschichte des Hauses bitte entsprechenden Internet-Seiten entnehmen).

Da sich erfreulich viele Interessierte angemeldet hatten, wurden für Stadtbefestigung und Schloss jeweils zwei Führungen mit angenehmen Teilnehmerzahlen organisiert, die im Wechsel vor- und nachmittags stattfanden. Dabei ließ man sich auch durch um die Mittagszeit einsetzende Regenschauer nicht die Laune verderben.

Die befestigte Stadt

Büdingen hat eine der am besten erhaltenen spätmittelalterlichen Befestigungsanlagen Deutschlands. 1330 verlieh Kaiser Ludwig der Bayer der Stadt das Marktrecht, das den Bau einer ersten Stadtmauer nach sich zog, die um 1350 fertig war. Bereits Mitte des

modernen Fortifikationssystem, in das die bereits bestehenden Anlagen zum Teil mit einbezogen wurden, indem man den mächtigen Mauergürtel vor die älteren Stadtmauern legte. Im Bau des repräsentativen Untertors fanden die Arbeiten 1503 ihren krönenden Abschluss. Die trutzige Doppelturm-anlage mit vorgelagerter Brücke wirkt massig und repräsentativ wie ein Triumphbogen. Die aus rotem Sandstein gemauerten Türme sind mit filigranem Maßwerk geschmückt und waren nicht nur Schutz, sondern auch Schmuck der Stadt. Der Name „Jerusalemertor“ entstand unter den Glaubensflüchtlingen, also Hugenotten und Waldensern, die Graf Ernst Casimir I. 1712 mit einem Toleranzedikt in die Stadt gelockt und vor dem Untertor in der Vorstadt ange-



Die südliche Festungsanlage mit dem repräsentativen „Jerusalemertor“. Foto: G. Wagner

14. Jahrhunderts entstand in nördlicher Richtung eine zusätzliche Handwerker-siedlung. Wie bei vielen Städten, die nach dem Motto „Stadtluft macht frei“ wuchsen, wurde im 14. Jahrhundert eine neue Mauer notwendig, so dass ab 1390 auch die Neustadt von einer Befestigung umgeben wurde. Schließlich wurden 1428 Alt- und Neustadt vereint und Graf Ludwig II. ließ zwischen 1480 und 1510 eine gemeinsame Befestigungsanlage errichten. Nach italienischen Vorbildern entstand ein

siedelt hatte; sie betrachteten die Stadt hinter dem Tor als religiöse Zuflucht, wie ein neues Jerusalem.

Der teilweise trockenengelegte Stadtgraben umschließt eine nahezu vollständig erhaltene Wehrmauer mit 22 Wachtürmen und Bollwerken, darunter besonders eindrucksvoll das Große Bollwerk mit seinen vier Geschütztagen und anschließender Kasematte. Unter den Teilnehmern wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass es so wie an der Stadtmauer von Büdingen in der



Das Büdinger Schloss mit seiner Vorbürg von Süden. Foto: S. Wagner

frühen Neuzeit um fast alle deutschen Städten ausgesehen hat: Gräben, Wälle, Mauern, Tore – unter dem Einsatz von riesigen Mengen von Material und Arbeitskraft, wobei nach Auskunft der Stadtführerin hier kein Frondienst geleistet werden musste, sondern Lohnkräfte am Werk waren. Dadurch, dass Heinrich II. 1353 einen „Großen Freiheitsbrief“ ausgestellt hatte, wurde den Bürgern Eigenverantwortung für den Schutz ihrer Stadt übertragen. Sie waren am Unterhalt der Wehranlagen, deren Bau natürlich durch den Regenten initiiert worden war, beteiligt und wurden in Konfliktzeiten zur Verteidigung aufgeboten.

Der Sinn einer Befestigungsanlage war ja die Verteidigung im Ernstfall; unter diesem Gesichtspunkt war der Stadtmauerausbau von Büdingen allerdings eine Fehlinvestition, denn die mächtigen Mauern und Türme mussten nie einem ernsthaften Angriff standhalten. Für uns natürlich ein Glücksfall, denn so konnten wir das städtebauliche Ensemble mit der spätgotischen Stadtkirche, dem alten Rathaus, vielen Fachwerk- und Sandsteinbauten und den Wehranlagen in einzigartiger Geschlossenheit erleben. Der Rundgang musste sich auf die Befestigungen im Westen und Norden beschränken, wobei der Rote Turm mit seinem großen Stadtmodell, das Große Bollwerk und der Hexenturm auch von innen besichtigt wurden.

In der großzügig bemessenen Mittagspause war Gelegenheit zum Besuch des nach dem Büdinger Heimatforscher Karl Heuson benannten Museums im historischen Rathaus von 1458, das in drei Stockwerken Fundstücke aus der Geschichte Büdingens von der Steinzeit bis ins 20. Jahrhundert zeigt, darunter ein fränkisches Frauengrab.

Schloss Büdingen

In den Genuss der Führung durch die langjährige Schlossführerin Frau Holl-

nagel kamen beide Gruppen. Trotz ihres hohen Alters – sie ist 87! – dehnte sie die Führungen, die im Hof der Vorbürg begannen, locker auf gut zwei Stunden und mehr aus – Frau Hollnagel wusste zu jedem Wappen, zu jedem Exponat, zu jedem Baustil etwas zu sagen.

Die Büdinger Burg dürfte um 1131 als staufische Wasserburg erbaut worden sein und diente außer zur Sicherung des Reichsforstes auch als Jagdsitz für den König. Nach der Erhebung der Ysenburger in den Reichsgrafenstand 1442 wurde die Burg ausgebaut, um dem neuen Repräsentationsbedürfnis zu entsprechen. Die Einzelbauten der Hauptburg wurden zu einer geschlossenen Randbebauung ergänzt, zu der auch der 1490 errichtete Krumme Saalbau gehört.

Sein heutiges Aussehen erhielt das Schloss, welches 1634 im Dreißigjährigen Krieg geplündert wurde, im 16. Jahrhundert. Es ist heute immer noch Wohnsitz von Wolfgang-Ernst Fürst zu Ysenburg und Büdingen, dem aktuellen Chef des Hauses, und seiner Familie. Wichtige Teile des Schlosses sind museal zugänglich.

Die Gesamtanlage lässt sich in drei Areale unterteilen: Vorbürg, Hauptburg und Stallhof. Von der dreizehnseitigen, über 50 Meter durchmessenden Hauptburg konnten mehrere Räume im Rahmen unseres Rundgangs besichtigt werden. Dieser führte zunächst in den



Im Schlosshof vor dem Küchenbau. Foto: W. Bogensberger



Die asymmetrische Kapelle mit Chorgestühl von 1499. Foto: W. Bogensberger

Innenhof, wo die verschiedenen Bauphasen anhand der charakteristischen Architektur erkennbar waren. Der Bergfried mit seinen knapp 26 Metern Höhe und fast elf Metern Durchmesser, der im 15. Jahrhundert seinen Butterfassaufsatz erhielt, war leider nicht zu betreten. Die Besichtigung begann im die Nordwestseite einnehmenden

Palas und führte durch das noch aus romanischer Zeit stammende Hauptgeschoss, dessen Innenräume interessante gotische und renaissancezeitliche Wandmalereien zeigen. Im nächsten, sehr schmalen Verbindungsraum zur Kapelle, der als Hofapotheke diente, wurde uns eine rekonstruierte Alchimistenküche gezeigt.



Seltenes Exponat im Schlossmuseum: ein echtes Kerbholz! Foto: S. Wagner

Viel Zeit wurde in der anschließenden Schlosskapelle verbracht, die Frau Hollnagel als eine der schönsten in Deutschland lobte. Von dem ursprünglich romanischen Bau ist außer einem Säulenportal zum Hof nichts mehr erhalten, denn die Kapelle wurde kurz vor 1500 spätgotisch aufgestockt. Auch für die Mitglieder der Burgenvereinigung, die schon viele Burg- und Schlosskapellen gesehen haben, war dieses Exemplar außergewöhnlich wegen des ungewöhnlichen krummen Grundrisses, der fast keinen rechten Winkel kennt, was auf die Lage im fast runden Kranz der Gebäude um den Innenhof zurückzuführen ist. Der Raum wird durch ein graziles, auffällig unsymmetrisches Netz- und Sterngewölbe überspannt. Das imposante Chorgestühl aus Eichenholz wurde 1497 bis 1499 angefertigt.

Die Führung endete im östlich an die Kapelle anschließenden Krummen Saalbau aus dem späten 15. Jahrhundert, der in der Mitte des 16. umgebaut wurde. Im Untergeschoss befinden sich die sog. Graf-Diether-Stube und eine Hofstube, die auch heute noch zu den von der Familie genutzten Räumlichkeiten gehören.

Nach dem Rundgang verabschiedeten sich die Burgenfreundinnen und -freunde von der engagierten Führerin und verteilten sich zum gemütlichen Ausklang in den Cafés der Büdinger Altstadt.

Jahresabschluss mit Burgbelagerung

Am 23. November gab es auch wieder eine voradventliche Jahresabschlussveranstaltung im Deutschordenshaus in Frankfurt. Dr. Michael Kirchsclager, der Burgvogt der Marksburg, referierte unter dem Motto „Bliden und Steinbüchsen als Burgenbrecher“ über Großfernaffen des Mittelalters und die Wirkung ihrer Steinmunition auf Türme und Burgmauern. Angesichts der hessischen Mitglieder richtete er sein Augenmerk speziell auf Belagerungen der Burg Tannenberg und anderer hessischer Burgen.

Gerhard Wagner